

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 68 (1935-1936)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I,
Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Kilchenmann, Seminar-
lehrer, Wabern bei Bern. Telefon 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—,
halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts.
Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1,
Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel,
Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen,
Solothurn, Willisau, Lausanne, Genéve, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mœckli, maître au
progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires
fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en
plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le milli-
mètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la
Gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich,
Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaff-
house, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Von Weihnachtsfeiern und Weihnachtsgeschenken. — Gemeinde Bévilard. — Verschiedenes. — La crise du français et
la Société pédagogique jurassienne. — La nomination d'un maître de français à l'Ecole normale de Hofwil. — Un grand physicien suisse:
Ch. Ed. Guillaume. — VII^e congrès international du dessin. — Directives de la Commission d'éducation de l'alliance nationale des sociétés
féminines suisses. — Divers.

Bilder

als Geschenk -
zu Ostern -
zur
Konfirmation

Osterkarten



H. Hiller-Mathys, Bern

Neuengasse 21, I. Stock

„Tiri“

Neu aufgenommen!

41

Rechenapparat für Schulen

Besteht aus 7 Zahlenbändern, die je 40 Felder mit 1-, 2-
oder 3stelligen Zahlenbildern tragen. Die Zahlenbänder
ohne Ende gleiten über Rollen und können durch Ziehen
ganz leicht vertikal verschoben werden. Dadurch werden
dem Lehrer ungemein viele Aufgaben vermittelt, und
er wird in den Stand gesetzt, in wenigen Augenblicken
eine Unmenge gleichartiger Beispiele fürs Kopf- und
Schriftrechnen zu bieten. Eine wertvolle, willkommene
Hilfe. Preis Fr. 18.—. Prospekt auf Wunsch!

Kaiser & Co. AG. Bern

Schulmaterialien . Marktasse 39-41

HUG



Damenpumps

von Fr. 6.80 an

Damenspannen

von Fr. 8.80 an

Gebrüder
Georges
Bern
Marktasse 42

Universal - Janulus - Epidiaskop

Mod. III

mit schlittenartigem Unterbau

das ideale Gerät für kleine und mittlere Schulen. Unerreicht
in Leistung und Preis, bequemer Handhabung und steter
Bereitschaft.

Listen oder unverbindliche Vorführung durch

Photohaus Bern

H. Aeschbacher, Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Wiederholung von Anzeigen ist nicht gestattet.

Offizieller Teil.

Sektion Frutigen des B. L. V. Sektionsversammlung Samstag den 6. April, um 13½ Uhr, im Hotel Lötschberg in Frutigen. Traktanden: 1. Referat von Frl. Dr. Rotten, Saanen, über « Nationale und internationale Erziehung ». 2. Besprechung des Arbeitsprogramms für den Werkkurs. Näheres ist aus dem den Mitgliedern zugestellten Zirkular ersichtlich.

Sektion Niderrsimmental des B. L. V. Der erste Teil des Werkkurses findet statt: 29. Juli bis 10. August. Holzbearbeitung und eventuell Peddigrohrflechten. Alle angemeldeten und nicht angemeldeten Kolleginnen und Kollegen werden auf Samstag den 13. April, um 14. 30 Uhr, im Primarschulhaus Spiez zu einer Versammlung eingeladen. Besprechung und Ausstellung solcher Arbeiten durch den Kursleiter, Herrn Würzler. Wünsche und Anregungen werden hier entgegengenommen.

Wir fabrizieren in unserer Buchbinderei

Schulhefte aller Art

und bieten Ihnen die folgenden Vorteile:

Grosse Auswahl
Gute Qualitäten
Schöne Ausführungen
Günstige Preise

Jederzeit unverbindlich bemusterte Preisofferten.

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf;
eigene Heftfabrikation und Linieranstalt; Verlag

18



Erholung

in **Sonne, guter Luft und Ruhe**

bei wahrhafter, fürsorglicher Verpflegung finden Sie im heimeligen

Erholungsheim - Pension Ruch

800 m ü. M., SIGRISWIL ob dem Thunersee. Schöne Zimmer mit fließendem Wasser, Zentralheizung. Telefon 32.

Mit höflicher Empfehlung: Geschwister Ruch

Viktoria Stiftung Wabern

Erziehungsheim für Mädchen sucht eine

Lehrerin

als Stellvertreterin (eventuell definitive Anstellung). Eintritt sofort. Bewerberinnen wollen sich beim Vorsteher melden.

Telephon 21.978.

116



Selbst in einem alten Landschulhause lässt sich nach neuzeitlichen Grundsätzen wohnen. Schon mit bescheidenen Mitteln kann eine kleine Lehrers-Wohnung ganz den individuellen Bedürfnissen entsprechend ausgestaltet werden. Eine gute Idee ist besser als grosse Budgets, wir beraten Sie unverbindlich.

MÖBELFABRIK MEER + CIE AG GEGR. 1876
Luzern Centralstr. 18 Fabrik in Huttwil Bern Effingerstr. 21-23

Woll- und Baumwollgarne Kunstseide, Mercerie

bewährte Marken

empfiehlt das Spezialgeschäft für Handarbeiten

Marie Andres Thun, Plätzli 79

Aeltestes Geschäft der Branche am Platze, 1881-1935

104

50 Jahre Erfahrung

garantieren Ihnen für erstklassige Ausführung präparierter Vögel und Tiere für Ihre

Naturkunde- u. Zeichenunterrichte.

Lieferung ab Lager

27

Max Kaeser, Präparator
Diessbach b. Büren



Tuchfabrik

67

Schild A. G. Kleiderstoffe

Bern und Liestal

Neue Dessins in grosser Auswahl. Verlangen Sie Muster

Woldecken und u. Jacquard. **Fabrikpreise**

Annahme von Wollsachen. Versand direkt an Private

Von Weihnachtsfeiern und Weihnachtsgeschenken.

Von P. Boss, Bern-Bümpliz.

Vorbemerkung. Diese Arbeit, mit der das Berner Schulblatt seinen 68. Jahrgang nicht unwürdig zu beginnen hofft, ist kurz nach Weihnachten eingegangen. Ihre Veröffentlichung wird auch jetzt, am Ende des Schuljahres und bei Beginn der Reihe grosser christlicher Feste, den Lesern allerlei zu denken geben. Gewiss wird der Verfasser einverstanden sein, wenn sich Kollegen zum Worte melden, die zur Verinnerlichung von Schulfeiern ebenfalls beitragen möchten. Wir alle wissen, dass es sehr notwendig ist. *Red.*

Ueber den Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten. Ob ein Privatmann Weihnachten zu innerer Einkehr benützt, zu einer Art «fröhliche Weihnachten» erniedrigt, wie sie auf den Warenhauskarten, das Dutzend zu 49 Rp., empfohlen wird, oder ob er an Weihnachten den Rekord bricht, einbeinig am längsten tanzen zu können, das ist letzten Endes seine Sache.

Hauptsache ist, dass er mit seiner Art Weihnachten zu feiern sein Schönheitsempfinden und sein Gewissen nicht verletzt, innerlich selber fertig wird und nach aussen hin damit kein öffentliches Aergernis erregt.

Anders verhält es sich mit der Weihnachtsfeier in der Schule. Diese hat gewissermassen halbamtlichen Charakter. Sie ist daher mit einiger Zurückhaltung, schlicht und einfach zu feiern. Weder im Zuviel noch im Zuwenig sollte sie sich hervortun.

«Sie haben doch in Ihrer Klasse am Schlusstag vor Weihnachten gewiss Ihren Lichterbaum?», werden Sie mir entgegnen, «alles Weitere ergibt sich ja von selbst»!

«Lichterbaum?»

Nein, den haben wir nicht.

«Was, warum nicht? Sind Sie Atheist, Nihilist, Realist, Querulant, oder warum in drei Teufels Namen neiden Sie den Kindern die Freude am Kerzen-Bäumchen?»

«Ich vergönne ihnen diese Freude keineswegs. Jedoch, ich wirke an einer Stadtschule.»

«Stadtschule, was hat denn das weiter mit dem Tannenbaum zu tun?»

«In der Stadt sorgen Krämer, Warenhäuser, Konkurrenz, Krise, amerikanische Geschäftsmethoden und wie die wirtschaftlichen Schreckgespenster alle heissen mögen, dafür, dass «Weihnachtszeit — hohe Zeit» mit jedem Jahr zu einer ärgeren Jahrmarktsbude herabsinkt. Schon Ende November—anfangs Dezember sind die Zeitungen voll von «Auf die Festzeit..... Was schenke ich

der lieben Mutter... usw.». Die Briefkasten sind vollgestopft von Reklamezetteln, die von Menschenliebe und Heiligkeit triefen, hinter denen der geldgierige Erwerbstrieb nur schlecht getarnt ist.

Der Kegelklub «Babeli», der letztes Jahr so erbärmlich hintennachhinkte, dessen Tannenbaum von den Kindern mit: Das ist der siebente, den ich dies Jahr sehe! kaum mehr beachtet wurde, will heuer gutmachen, was er vor Jahresfrist versäumte und eröffnet bereits am 15. Dezember den Lichterbaum-Reigen.

Hans und Marie gehen hin. Papa ist doch mal im Kegelklub, und überdies hat er während des Jahres so reichlich an die Geschenkli «geschwitzt», dass man sie nicht auslassen will.

Am 18. Dezember folgte der Tannenbaum, den Vaters Berufsverband erstrahlen liess, ebenfalls mit Kinderbescherung. Hans und Marie waren dabei, nach dem Grundsatz: «Lieber einen Darm versprengen, als dem Wirt etwas schenken!»

20. Dezember: «Kinder, vergesst nicht, dass wir heute abend an den Tannenbaum des Gemischten Chores gehen müssen. Tragt Sorge zu euren Kleidern usw.»

21. Dezember. Hans schreibt in sein Tagebuch: Heute abend war ich am Tannenbaum bei der Jugendriege. Mich nahm es wunder, was es wohl für Geschenklein geben werde. Den Lichterbaum beachtete ich wenig, nur als er umpurzeln wollte, musste ich lachen. Es war schon der vierte, den ich dieses Jahr sah

22. Dezember. Heute wird die Schule geschlossen. Soll nun bei der schlichten Weihnachtsfeier, die jede Klasse intim für sich feiert, der Lichterbaum fehlen, oder soll er nicht?

Wir wollen den geplagten Familienvater fragen, der sich darauf freute, fern vom Berufstaub und Sorgen mit den Seinen im trauten Familienkreis beim Tannenbaum feiern zu können und der nun gewahr wird, dass die Kinder vom Licht- und Glanzspender sozusagen keinerlei Notiz mehr zu nehmen geneigt sind, weil..... eben weil es schon der 5., der 6., der 7. oder 8. Baum ist, den sie dies Jahr im Kerzenschein erstrahlen sehen.

«Der Lichterbaum gehört heim in die Familie», sagt er erbost. «Der Kuckuck hole alle die, die ihn der Familie vorwegstehlen! Sie rauben ihr damit eines der wenigen Bande der Zusammengehörigkeit, die ihr noch geblieben sind!»

Vielerorts wird seine Antwort noch kräftiger ausfallen.

Wie wir in der Schule Weihnachten feiern?

Wir haben kein Rezept. Je nach Jahr und Klasse machen wir es so oder so. Den Tannenbaum lassen wir dabei hübsch aus dem Spiel.

Dies Jahr zum Beispiel haben wir es so gemacht:

Die Schüler fragten, ob sie einen Tannenbaum bringen, oder das Zimmer schmücken dürften. Dass wir zugunsten der Wirkung des Lichterbaumes daheim auf einen solchen in der Schule verzichten wollten, nahmen sie, scheinbar mit Verständnis, ohne Murren hin. Dafür wurde ihnen erlaubt, am vorletzten Schultag nach vier Uhr das Zimmer zu schmücken. Allerdings wurde ihnen bei ihrem löblichen Tun die Mahnung zuteil, dass Tische, Wände und Pulte weder mit Nägeln, noch sonstwie beschädigt werden dürften. Auch müssten überall da, wo Kerzchen brennen sollten, ausreichende Unterlagen gelegt werden.

Am selben Tage durfte jeder Schüler in der Stunde etwas ausschneiden, was nach seiner Meinung zu Weihnachten passte und durfte dann das schwarz Ausgeschnittene auf weisses Zeichnungspapier kleben. Diese Scherenschnitte, die zum Teil recht erfreulich geraten waren, hatten wir alle an der hintern Zimmerwand mit Stecknadeln aufgesteckt. Sie verbreiteten bereits recht weihnachtliche Stimmung.

Am Schulschlussstag nun, als wir um 8 Uhr eintraten, trug jedes Pult einen schlichten Schmuck, bestehend aus einem Tannenzweig, einigen Nüssen, einem Apfel, einer Orange und zwei Haltern mit Kerzen. Die Storen waren auf finster gestellt, und die Kerzchen verbreiteten weihnachtlichen Schein. Zuerst sangen wir zusammen « Auf, auf doch ihr Kinder. . . . ». Dann sagten je zwei bis drei Schüler die in der Klasse kennengelernten Gedichte, « Weihnachtslied » von Th. Storm (Vom Himmel in die tiefsten Klüfte. . .) und « Weihnachten » von Martin Greif (Ein Bäumlein grünt im tiefen Tann. . .) auf. Jetzt sangen wir zusammen « Kommt all' herein, ihr Engelein ». Das kurze Weihnachtsspiel, das darauf von fünf Schülern aufgeführt worden wäre, fiel dahin, weil ein mitwirkender Schüler seit dem Vortage wegen ansteckender Krankheit in der Familie nicht mehr zur Schule kommen durfte. Dafür lasen wir zusammen « Zwölfischlägels Weihnachtsfeier » von Simon Gfeller. Einige Schüler meldeten sich jetzt freiwillig zum Vortrage privat kennengelernter Weihnachtsgedichte. Zum Schluss sangen wir miteinander « Inmitten der Nacht » und « Kindelein zart, von guter Art ».

Es war einfach und schön.

Man kann selbstverständlich auf viele Arten feiern.

Immerhin sollte die Schul-Weihnachtsfeier nicht nach Gesellschaftsspiel oder Mummenschanz abgoben werden.

Klopfen da letztes Jahr einige kostümierte Schüler einer andern Klasse an unsere Zimmertüre und fragten, ob sie bei uns auch aufführen dürften. Schon ihre Verkleidungen, die mehr nach Fastnacht als nach Weihnachten wiesen, reizten die Lachmuskeln. Das Ganze endete in einem Heiterkeitserfolg und zerriss die schlichternste Stimmung, die bei uns vorher geherrscht hatte.

Am Tage vor Weihnachtsschulschluss drangen in unserem Schulhause nach vier Uhr aus dem Singaal allerlei Klavierweisen. Drinnen befanden sich mehrere grössere Mädchen. Eines davon sass gravitätisch am Piano und spielte « Ramona ». Auf die Frage, was sie hier täten und wer ihnen erlaubt hätte, hier allein zu spielen, ertönte im Sprechchor: « Wir üben auf das morgige Festchen. Unser Klassenlehrer hat uns erlaubt hier zu proben! » Weiter ausgeforscht, ob das was da eben gespielt worden sei, auch zum « Festchen » gehöre, zeitigte ein erstaunt-dreistes « Ja! »

Wie gesagt: « De gustibus non est disputandum ».

Uebrigens soll in derselben Klasse, aus der die « Ramona-Spielerin » stammt, ein Junge seine Blechtrompete mit ans « Festchen » gebracht haben. Was er blies, wie seine « Produktion » hiess, entzieht sich meiner Kenntnis. Vielleicht einen alten Weihnachtschoral, einen polyphonen Satz von Buxtehude, Schütz oder Bach?

Leider liegt die Vermutung näher, dass sein « Gebläse » an Jahrmarkt erinnerte.

Und nun die Geschenke!

Ein junger Lehrer hat auf dem Land ein Wirkungsfeld gefunden. Er hat Freude an seinem Beruf, an den jungen Leuten, mit denen er arbeiten darf, gibt sich Mühe, dass seine Unterrichtsbefohlenen etwas lernen und, dass er die grösste Sünde eines Unterrichtenden nicht begeht, nämlich, seine Schülerschar « tot » zu langweilen. Die Schüler hinwiederum lernen gerne, besonders wenn es fröhlich zu- und hergeht und so kommt es, dass beide Teile einander recht gut leiden mögen.

Es geht gegen Weihnachten.

Der Lehrer merkt, dass bei seinen Unterrichtsbefohlenen zu irgend einem Zwecke Geld gesammelt wird. Er ahnt den Zusammenhang, erinnert sich seiner eigenen Schulzeit, wie sie damals für den Lehrer gesammelt und dabei gezankt haben. Neid auf den, der die Kasse führen, oder mehr bringen konnte als andere, war noch lange nicht das Schlimmste. Ein Schulkamerad des jetzigen Lehrers hatte damals, kurz nach Weihnachten, als er eine, nach seiner Meinung selbstverständlich ungerechte, Zurechtweisung über sich ergehen lassen musste, auf dem Heimweg in seine Schulkameraden hineingeschrien: « Wenn ich das gewusst hätte, für diesen hätte ich dann keine 30 Rp. an das Geschenk beige-steuert! » Zudem hatte der junge Lehrer von Gotthelfschen Zeiten gelesen, als man dem Schul-

meister noch monatlich, wöchentlich, ja fast täglich Geschenke bringen musste, wollte man gut bei ihm angeschrieben sein. Zeiten, in denen die Schüler für jede Antwort, die sie dem Gestrengen schuldig blieben, einen Apfel oder sonst was ans Stecklein steckten, damit sie mit dem « Langholz » nicht anderweitige Bekanntschaft zu machen brauchten. Der junge Lehrer wusste: Damals, zu Gotthelfs und in noch früherer Zeit, da waren die Schulmeister überhaupt nicht für ihre Arbeit bezahlt. Sie bezogen ein Taschengeld, und alles Uebrige musste auf dem Geschenkweg eingebracht werden. Er aber lebte bereits in einer Zeit, in der das Volk gesonnen ist, die Lehrer recht und billig für ihre Arbeit und für ihre Vorstudien zu entschädigen. Also wollte er auch auf Geschenke verzichten. Besonders auf Kollektivgeschenke mit ihrem Drum und Dran.

Er bat seine Schüler, ihn auf Weihnachten nicht mit irgend einem Fabrikerzeugnis oder mit Esswaren beschenken zu wollen. Es genüge ihm vollkommen, wenn sie in der Schule vorwärts und mit Freuden herkämen. Dies sei ihm viel mehr wert, als irgend ein greifbares Geschenk.

Man kann selbstredend auch über das Austeilen und Entgegennehmen von Geschenken in guten Treuen verschiedener Meinung sein.

So sagte dem jungen Lehrer damals in X die ortsansässige Arbeitslehrerin, die Gelegenheit hatte, in viele Familien hineinzuhorchen, dass viele Kinder und Eltern dem Lehrer das Ablehnen eines Weihnachtsgeschenkes gar nicht so besonders hoch anrechneten. Da auch der Nebenkollege des Lehrers Geschenke annahm, wie sie kamen, und die Meinung vertrat, man dürfe die Gebefreudigkeit nicht verletzen und damit versiegen lassen, liess der junge Lehrer, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, im nächsten Jahre der Sache auch seinerseits freien Lauf.

« Er hoffte auf Guttat und siehe da Blutbad. »

Ihm ward das zweifelhafte Vergnügen, das schön verpackte, von ihm in alle Winde verwünschte, wunderbar geschnitzte, mit Spiegelglasfenstern versehene Oberländerhäuschen, dessen Dach aufklappbar und mit Tintengefässen versehen war, auszupacken und dafür ein beglücktes Gesicht herzuzaubern, das in keiner Weise seiner Gefühlslage entsprach. Er konnte doch die jugendlichen Geber, die gespannt auf eine Anerkennung warteten, nicht so bodenlos enttäuschen, die Verletzung seines Schönheitsgefühls, seines guten Geschmacks nicht pantomimisch ausdrücken, oder sogar mit Worten nein, es durfte nicht geschehen!

Im darauffolgenden Jahr suchte der junge Lehrer den Ausweg, den Vermittlungsweg. Er wollte nicht mehr mit Ablehnung verletzen, wollte aber auch nicht mehr die Rolle des Lügners spielen, der solch gutgemeinte Schauerstücke mit Lob und Dank entgegennimmt. Er liess im Unterricht herausfinden,

dass kleine Geschenke die Freundschaft erhalten und, dass am wertvollsten solche Geschenke seien, die mit persönlicher Arbeit des Spenders veredelt worden seien. Diejenigen Mädchen, die den Lehrer beschenken (für ihn etwas arbeiten) wollten, konnten ihm Wolle verlangen, durften für ihn dann zu zweit, zu dritt, oder zu viert ein Paar Socken, oder ein Paar Pulswärmer stricken, eine Serviette umrändeln oder eine Vase-Unterlage arbeiten, während die Knaben einen Serviettenring basteln, ein selbst-entworfenes Fensterbildchen aussägen oder irgend eine andere kleine Arbeit verrichten durften, die dem Lehrer oder der Klasse zugute kam. So war dem jugendlichen Geberdrang nicht Tür und Tor verriegelt, der Lehrer brauchte keine Bücklinge vor industriellen Geschmacklosigkeiten zu vollführen und war nicht gezwungen, geschmacklose Bazarware mit Lob und Dank entgegenzunehmen. Er liess seinerseits beim Bäcker kleinere Lebkuchen backen, für jeden Schüler einen, versehen mit seinem Vornamen, und es war ganz lustig, wie jeder und jedes, nach der Besenkung des Lehrers, seinen Lebkuchen heraussuchen durfte. So versuchte der Lehrer zu zeigen, dass er sich wohl beschenken lasse, in der Bescherung aber keinen materiellen Nutzen und Vorteil suche.

Sagte er dann beiläufig, an einem kalten Januartag, wenn die Schüler 12 Grad unter Null vom Wärmemesser ablesen, dass es zwar recht kalt sei, dass er aber weder unter kalten Händen noch solchen Füßen zu leiden habe, weil er glücklicherweise über so feine, warme Sachen verfüge, dann leuchteten die Augen der jungen Strickerinnen, und wenn er gelegentlich, als man auf Speisen zu reden kam, bemerkte, heute habe ihm die Suppe besonders gut geschmeckt; Serviettentasche und Serviette hätten ihn an Weihnachten, kleine fleissige Hände erinnert, und da habe ihm das einfache Mittagessen recht festlich gemundet, dann war die Reihe an andern, ein klein wenig glücklich zu sein. Erzählte er, dass er gestern, beim Heften Durchschauen, bald missmutig geworden wäre, als er durchs Fenster blickte und sah, dass der Regen in Strömen fiel; dass dann aber sein Blick zufällig auf die Fensterbildchen von Fritz und Karl gefallen sei. Da habe er ganz vergessen missmutig zu sein und habe, nachdem er an die beiden Knaben gedacht, wieder ganz wohlgenut mit der Arbeit in den Heften fortgefahren, dann freuten sich in der Bubenreihe welche herzlich über ihr kleines Weihnachtsgeschenklein.

Von einem andern jungen Lehrer, dessen ästhetischer Sinn hochentwickelt ist, und der sich besonders in Kunstverständnis und Kunstgeschichte ehrlich weiterbemüht und weiterzubilden sucht, kann in Sachen « Weihnachtsgeschenke an den Lehrer » noch folgendes gewissermassen als Variation zum vorher Geschriebenen dienen. Seine

Schüler mochten ihn so gut leiden, dass sie ihm eine feine Ueberraschung zuteil werden lassen wollten. Eine Klassenabordnung war eigens zu diesem Behufe in die Stadt gefahren und hatte für das Geschenk, das sickerte im Dorf an gewissen Stellen durch, ein ordentliches Stück Geld ausgegeben.

Gross, viereckig, flach, schien das eingepackte Geschenk schon von aussen gesehen ein Bild zu sein.

Als der Beschenkte die Papiere löste..... o Schreck, o Schreck! Beinahe wäre er rücklings ins Leere abgesessen.

Eines jener bekannten Schauerbilder, wie sie in Warenhäusern zu sehen sind oder von fliegenden Händlern von Haus zu Haus an den Mann gebracht werden, grinste ihn schadenfroh-höhnisch an. Ein «Kunstwerk» wie man es bei «en bloc» Möbelkäufen als Zugabe erhält, bei Leuten in Zimmern hängen sieht, die alles andere als irgendwelches Kunstgefühl besitzen: «Schöner» Gipsgoldrahmen, verschnörkelt und verziert, rechts auf einer Anhöhe drei bis vier einsiedlernde griechische Säulen, mit dem Bruchstück irgend eines Kapitals bedeckt, von «rüdisüelhaftem» Baumwerk «behintergrundet», links unten ein Weiher mit einer Art Nymphen- oder Elfenreigen daneben, schön lang, gut einen Meter, der Gipfel der Geschmacklosigkeit!

Es war zum Davonlaufen!

Was musste der Beschenkte tun?

Freude heucheln, lügen!

Entweder musste er lügen — oder aber, er musste morden!

Jawohl, morden!

Der Geberfreude, der zuversichtlichen Erwartung den Kopf umdrehen.

Wäre es unter sotanen Umständen nicht weit besser, um solch peinliche und unerquickliche Situationen gar nicht zu ermöglichen, wenn der Lehrer zum vornherein auf Klassengeschenke höflich aber bestimmt verzichtete?

Ich für meinen Teil verzichte meistens zum voraus, habe es auch dies Jahr wieder getan und bereue es nicht.

Was meinen Sie dazu?

(Gegen eine Blume, ein Blumenstöcklein, wird sich keine Lehrerin und kein Lehrer sträuben. Diese sind vergänglich, gehören nicht zum Hausrat, sind an sich weder kitschig noch geschmacklos, und, wenn man als Privatperson gar nicht geneigt ist, auf solche Gabe des Spenders «einzusteigen», so kann man sie ruhig im Schulzimmer belassen, bis sie welkt.)

Gemeinde Bévilard.

Wir erhalten von der kantonalen Unterrichtsdirektion folgende Mitteilung:

In Nr. 51 des Berner Schulblattes vom 23. März 1935 äussert sich Herr Lehrersekretär Graf zu einem Beschluss der Gemeinde Bévilard betreffend die Zusammenlegung zweier Schulklassen. Er bezeichnet jenen Beschluss als Ausfluss einer «Abbaupolitik schlimmster Sorte, die vom Staate nicht hätte sanktioniert werden sollen».

Zu dieser Angelegenheit ist folgendes zu sagen: Die Gemeinde Bévilard zählt total 933 Einwohner; sie liegt mitten im Gebiete der notleidenden Uhrenindustrie. Seit dem Jahre 1931 hat sie andauernd eine grosse Zahl von Voll- und Teilweise-Arbeitslosen, für deren Unterstützung sie mit Bund und Kanton aufzukommen hat. Die Gemeinde allein hat in der letzten Zeit durchschnittlich Fr. 250 pro Woche an Arbeitslosenunterstützung zu bezahlen, bei ständig sinkenden Einnahmen. Die Gesamtsteuerkraft von Bévilard ist von Fr. 14,36 Millionen im Jahre 1929 auf Fr. 9,59 Millionen im Jahre 1934 herabgesunken. Die Gemeinde hat zurzeit ihr Vermögen aufgebraucht; ihre Bilanz weist ein Passivum von Fr. 100 000 auf.

Unter diesen Umständen fassten die Gemeindebehörden zur Erzielung von Ersparnissen auch die Aufhebung einer Schulklasse ins Auge. Diese Massnahme lag um so näher, als die Schülerzahl pro Klasse trotzdem nicht über 39 stieg und also innerhalb der allgemein als zulässig betrachteten Grenze blieb. Infolge der Verschmelzung musste allerdings die eine von zwei Lehrerinnen ihre Stelle verlieren. Die eine Lehrerin, Frau G., ist aber mit einem Fabrikanten verheiratet, der bis zu Beginn der Krise 15—20 Arbeiter beschäftigte und der auch heute noch nicht ohne Arbeit ist. Frau G. weigerte sich aber hartnäckig, ihre Stelle freiwillig aufzugeben. Die Gemeinde beschloss dann mit 83 gegen 21 Stimmen Aufhebung der einen, resp. die Verschmelzung zweier Klassen, was möglich wurde, da gleichzeitig auch die Amtsdauer der andern Lehrerin abgelaufen war.

Ansesichts der äusserst prekären Lage der Gemeinde konnte sich die Unterrichtsdirektion nicht entschliessen, dem Aufhebungsbeschluss die Genehmigung zu versagen. Bei der Neuausschreibung der einen bleibenden Stelle meldeten sich beide bisherigen Lehrerinnen wieder. Am 31. März fand die Neuwahl statt. Von 270 Stimmberechtigten beteiligten sich 200 am Wahlgeschäft. Gewählt wurde, wie man allgemein erwartet hatte, die bisherige Inhaberin der einen Stelle, Frl. Zehr, mit 177 Stimmen; Frau G. erhielt 21 Stimmen!

Frau G., welche der Lehrerversicherungskasse als Spareinlegerin angehört, erhält nun nach ihrem Wunsch entweder eine Abfindungssumme von rund Fr. 13 000 oder eine Jahresrente von Fr. 837. In dieser Regelung besteht die beanstandete Abbaupolitik.

Die Gemeinde macht eine Einsparung von zirka Fr. 1500; der Staat macht eine Einsparung von zirka Fr. 4000. Bekanntlich ist auch der kantonale Fiskus in höchst schwieriger Lage.

Bern, den 1. April 1935.

Rudolf, Regierungsrat.

Verschiedenes.

Die bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform hielt Samstag den 9. Februar 1935 in Bern ihre ordentliche *Jahreshauptversammlung* ab. Sie war von 46 Mitgliedern besucht. Die ordentlichen Traktanden fanden rasch ihre Erledigung. Jahresrechnung und Jahresbericht wurden unter bester Verdankung genehmigt. Der Verein kann auf ein arbeitsreiches Jahr zurückblicken. Das *Arbeitsprogramm 1935* fand die Zustimmung der Hauptversammlung. Es weist gegen diejenigen anderer Jahre eine Mehrbelastung auf. Dementsprechend werden auch grössere Subventionsbegehren an die Unterrichtsdirektion und an die kantonale Kommission für Verteilung der Kredite für die Lehrerfortbildung gestellt werden müssen. Im Jahr 1936 wird der *schweizerische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform* anlässlich seines 50jährigen Bestehens in Bern seine Kurse durchführen. Mit Rücksicht darauf wird die bernische Vereinigung das Programm 1936 bedeutend reduzieren.

Um dem welschen Kantonsteil eine Vertretung im Vereinsvorstand zu sichern, wurde die Zahl der Vorstandsmitglieder um zwei vermehrt. Als neue Mitglieder wurden gewählt: Schulinspektor Frei in Delsberg und Lehrer Häslar in Biel. Für den leider zu früh verstorbenen Schulinspektor Wymann beliebt als Vertreter des Oberaargaus und des Emmentals Schulinspektor Friedli in Schüpfen. Auf Anregung des schweizerischen Vereins für Vogelkunde und Vogelschutz erläuterte Max Boss an Hand von Modellen die Erstellung von Nistkästen.

Im Mittelpunkt der Traktanden stand der Vortrag von Herrn O. Bresin, Uebungslehrer am Seminar Küsnacht: «*Ueber die Weckung der gestaltenden Kraft im Kinde*».

Das Problem des Handfertigkeitsunterrichtes beschäftigt schon seit längerer Zeit die Handfertigkeitslehrer. Sowohl die schweizerische wie auch die kantonale Vereinigung und die Seminarkommission suchen diesbezüglich nach einer allseitig befriedigenden Klärung und Lösung.

Es stehen folgende Fragen in Diskussion:

1. Soll der Handfertigkeitsunterricht als separates Fach erteilt werden?
2. Soll derselbe in die andern Fächer eingeflochten werden?
3. Soll sich der Lehrer in der Anfertigung von Gegenständen an die Lehrgänge für Kartonnage, Holzbearbeitung und Metallbearbeitung halten?
4. Soll auf die geistige Entwicklung des Kindes, auf sein Schaffen und seine Neigungen Rücksicht genommen werden?
5. Ist es nötig, dass der Lehrer einen Kurs von 4 Wochen Dauer bestehen muss, um den kantonalen Ausweis für die Erteilung von Handfertigkeitsunterricht zu erhalten?
6. Würden nicht einige Tage Kursdauer genügen, um die nötigen technischen Fertigkeiten sich anzueignen?
7. Kann der Handfertigkeitsunterricht am Seminar nicht auch die nötigen Grundlagen schaffen zur Erteilung von Handfertigkeitsunterricht?

Das Referat Bresin, das bestens verdankt wurde, möchte Anstoss geben zu einer Aussprache und Klärung des Handfertigkeitsunterrichtes.

Der Referent führt aus: Unser System des bestehenden Handfertigkeitsunterrichtes hat schon vielfach einer öffentlichen Kritik gerufen. Man macht unsern Lehrgängen in Kartonnagearbeiten, in Holzbearbeitung und Metallbearbeitung den Vorwurf, sie seien unkindlich; sie machen aus den Kindern kleine Erwachsene, Handwerkerlehrlinge, sie verhindern die Entwicklung der Selbständigkeit des Kindes und unterbinden die Entwicklung des spontanen Einfalls, der Phantasie und der schöpferischen Gestaltungskraft des Kindes, die man beim freien Spiel, beim bastelnden Schaffen in ihrer Tätigkeit so schön beobachten kann. Wir dürfen diese Stimmen nicht ungehört verhallen lassen, wenn wir uns nicht dem Vorwurf aussetzen wollen, es mangle uns am Willen und der Fähigkeit zu psychologischer Einsicht. Wir müssen auf diese Triebe von innen heraus Rücksicht nehmen und dürfen nicht von aussen wirkende Hemmungen und Bindungen die innere Entwicklung zurückdrängen. Das führt zu folgenden Richtlinien:

Das Kind wird vor der Einführung «der technischen» Handarbeit seine spielmässig betriebenen freien *Bastelarbeiten* pflegen, an denen es durch spontanen Einfall Phantasie und schöpferische Gestaltungskraft entwickeln kann.

Die Auswahl der zu erstellenden Gegenstände ist in erster Linie bedingt durch den jeweiligen Interessenkreis des Kindes; sie muss einem innern Bedürfnis entsprechen. Sie richtet sich zudem nach dem sachlichen Verständnis und dem technischen Können des Kindes. Die Feststellung der Mangelhaftigkeit seiner Arbeit weckt in ihm das Verlangen nach *technischer Schulung*. Hieraus erwächst die *Bereitschaft* zur technischen Schulung, zum Besuch von *Handfertigkeitskursen*. Die technischen Kurse wachsen somit aus den *Bastelarbeiten* heraus, und diese werden auch stets neben ihnen herlaufen.

Für die Bastelarbeiten, die ihren Spielcharakter nicht verlieren werden, kann das Kind allerlei Abfallstoffe verwenden, und der Gebrauch von notwendigen Werkzeugen wird wenig Ausgaben verursachen.

Das Kind wird in seinem natürlichen Begehren nach *Bastelarbeiten* und *Handfertigkeit* nach einer Führung begehren. Diese findet es zu Hause bei den Eltern und Geschwistern und in der Schule bei Lehrerin und Lehrer. Die Anforderungen an den Lehrer sind diesbezüglich keine leichten; denn das Kind will von seinem Führer lernen und innerlich wachsen. das verlangt vom Lehrer, dass er *über* dem Schüler steht, dass er «technisch» durchgeschult ist. Diese technische Schulung wird der Lehrer durch den Besuch von Bastel- und Handfertigkeitskursen, durch stete Uebung und persönliche Weiterbildung sich aneignen. Trotzdem werden Fälle eintreten, wo das kindliche Fragen sein Wissen und Können arg auf die Probe stellt.

In der benutzten Diskussion wurde die Anregung gemacht, man möchte in unsern Programmen der Erstellung von *Spielzeugen* vermehrten Raum gewähren. Dadurch könnte verhütet werden, mit Handwerkerkreisen (Buchbinder, Schreiner) in Kollision zu geraten. Es ist daran festzuhalten, die Handfertigkeitslehrer gründlich auszubilden; denn die zu leistende Unterrichtsarbeit darf den Ernst und die Gründlichkeit der Handarbeit nicht verlieren. Basteln und technische Handarbeit sind nicht dasselbe, aber beide verlangen vom Lehrer eine genügende Kenntnis und Beherrschung der notwendigen Techniken. In den Handfertigkeitskursen werden die verschiedenen Techniken an Gegenständen geübt, aber dem Kursteilnehmer wird auch Gelegenheit gegeben, an *freien Arbeiten* von seinem eigenen Können und Gestalten Zeugnis abzulegen.

Einer Anregung aus der Mitte der Versammlung zufolge wird die Vereinigung versuchsweise einen «Werkkurs» — voraussichtlich in Spiez — durchführen. B.

Der Jahresbericht der Schweizerischen Vereinigung für Anormale (SVFA) pro 1934 gedenkt in erster Linie dankbar des Zutrauens und der Hilfe der Bevölkerung und der Behörden, die trotz der schweren Krisenzeit im verflossenen Jahr die grosse Aufgabe der SVFA moralisch und finanziell kräftig unterstützt haben. Wiederum hat der Bund für dieses Werk Fr. 298 000 zur Verfügung gestellt, und die im März letzten Jahres in 11 Kantonen durchgeführte Kartenaktion zugunsten der Anormalenhilfe hat einen Reingewinn von Fr. 249 850. 12 abgeworfen, zusammen also eine Summe von Fr. 547 850. 12. Mehr als eine halbe Million Franken! Eine schöne Summe, die nicht unterschätzt aber auch nicht überschätzt werden darf. Den Bundesbehörden und der Schweizerbevölkerung stellt sie ein glänzendes Zeugnis aus von Gebefreudigkeit und Einsehen für arme Mitbürger auch in schwerer Zeit, und solange dieser Sinn der Nächstenliebe im Schweizervolk und den Behörden wach und tätig ist, braucht uns um unser Land nicht bange zu sein. Uneingeweihte fragen sich wohl, wozu das viele Geld eigentlich verwendet werde. Ihnen sei gesagt, dass in der Schweiz über 200 Anstalten, besondere Werk- und Arbeitsstätten, viele Hilfsvereine und andere Institutionen auf diese Geldhilfe angewiesen sind und dass dieselbe doch nur in geringem Masse imstande ist, die Notlage zu lindern. Gibt es doch viele Anstalten, die zum Pflegegeld ihrer Zöglinge Tag für Tag Fr. 200 bis Fr. 500 zulegen müssen, und für diese bedeutet jeder Beitrag aus der SVFA eine grosse Erleichterung, wenn sie während des Jahres dank dieser Hilfe für einige Tage, vielleicht Wochen der drückendsten Geldsorgen ledig sind.

Es ist ausserordentlich bedauerlich, dass gerade im Sammelwesen für Gebrechliche sich immer wieder Mißstände zeigen, indem gewinnsüchtige, unzuverlässige und vertrauensunwürdige Einzelpersonen oder zweifelhafte Gemeinschaften unter dem Deckmantel der Religion und der Nächstenliebe von Haus zu Haus ziehen und mit frommen Mienen und salbungsvollen Sprüchen den Leuten das sauer verdiente Geld aus den Taschen locken und als « Helfer » für Blinde, Taubstumme, Krüppel und Gebrechliche aller Art auftreten. Den Bemühungen der Organe der SVFA ist es endlich im letzten Jahr gelungen, den alleinigen Vertrieb von Karten für die schweiz. Anormalenfürsorge durchzuführen, und sie ist glücklich, allen Hilfsbereiten melden zu können: « *Keine einzige zuverlässig arbeitende Institution für Blinde, Taubstumme, Schwerhörige, Krüppelhafte, Invalide, Geistesschwache, Epileptische oder Schwererziehbare in der deutschen Schweiz verkauft ab 1. Januar 1935 mehr Ansichtskarten zugunsten ihrer Schützlinge.* Nur noch einmal jährlich tritt inskünftig eine Bittstellerin für sie alle, nämlich die SVFA selbst, mit Karten zugunsten Gebrechlicher an die Öffentlichkeit ». Und diese Kartenaktion wird nicht durch Kolporteure, sondern still auf dem Wege des Postversandes durchgeführt. Jedermann ohne Ausnahme darf den Gegenwert für die ihm zugesandten Karten zugunsten aller oben genannten Gebrechlichen an die SVFA einsenden, und diese sorgt für eine gerechte Verteilung der eingegangenen Gelder.

Die Not ist gross, und trotz aller Anstrengungen erhalten 60—80 % aller schwergebrechlichen Kinder in der Schweiz die erforderliche Hilfe und Erziehung drei und mehr Jahre zu spät, von leichteren Fällen gar nicht zu reden! Vorbeugen ist auch in der Anormalenfürsorge besser als Heilen, und deshalb werden immer neue Wege gesucht, um die Entstehungsursachen der Anomalien zu ergründen und wenn möglich herabzumindern. Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, des Alkoholismus, der Tuberkulose, der Geisteskrankheiten, des Kropfes, ernsthafte Versuche in der Sterilisationsfrage sind Wege, den Aermsten unter den Armen zu helfen. « Aber wenn irgendwo, so lernen wir in der Anormalenhilfe die engen Grenzen menschlicher Hilfe kennen. »

Die Abrechnung über die letztjährige Kartenspende ergibt, wie oben gemeldet, bei Fr. 345 111. 67 Einnahmen und Fr. 95 261. 55 Ausgaben einen Reingewinn von Fran-

ken 249 850. 12, wovon bis 31. Dezember 1934 an 105 Anstalten, 36 lokale Vereine, 8 Werkstätten und 7 schweizerische Verbände (inkl. SVFA, Fr. 11 000) total Fr. 116 535 ausbezahlt worden sind. Der Rest von Fr. 133 315. 12 ist in Konto-Korrent und Depositenheft bei der Zürcher Kantonalbank, in Saldi von 21 Postcheckkonten und in Wertschriften ausgewiesen.

Der Vorstand der SVFA hofft, dass mit dem gleichen Betrag der Bundeshilfe, der in anerkennenswerter Weise auch für das Jahr 1935 ausgerichtet werden soll, und mit der möglichst in der ganzen Schweiz durchzuführenden Kartenspende genügend Mittel zur Verfügung stehen werden « zugunsten bestmöglicher Sorge für körperlich-geistig gebrechliche Mitmenschen: gründliche Fürsorge war noch immer auch eine sehr wirkungsvolle Vorsorge ». R. Sch.

Schweizerische Lichtbilder-Zentrale. Die Berner Schulkarte hat durch Uebernahme der teilweisen Verwaltung des gemeinnützigen Institutes der *Schweizerischen Lichtbilder-Zentrale* (Hch. Schmid-Klocke-Stiftung) ihren Ausleihdienst auch auf Diapositive ausgedehnt. Sie kann dadurch ihren Mitgliedern und weiteren Kreisen ein reichhaltiges Lager zu günstigen Bedingungen zur Verfügung stellen.

Als Frucht unermüdlichen Sammeleifers während eines Menschenalters hat sich diese Stiftung zum grössten und wohl auch wertvollsten Ausleihlager unseres Landes entwickelt. Sie ist in der Zeit schüchterner Anfänge im schweizerischen Projektionswesen aus dem Bedürfnis heraus entstanden, für die dem Stifter unterstellten Jugendhorte Basels und seiner Vororte passendes Lichtbildmaterial zu beschaffen.

Die Ausleiharme der Stiftung reichen weit über die schweizerische Heimat hinaus, und die Vortragsbeine laufen von der Nordsee bis hinunter an die Gestade des Mittelmeeres. Es sind vornehmlich drei Gebiete, auf denen sie der *Schweizerschule* dienen kann: Förderung der *Heimatliebe* durch ihre heimatkundlichen Reiseserien — Förderung der *Volksbildung* durch die Gedenkserien an grosse Männer oder historische Ereignisse und dann in den erzieherischen Bilderreihen *Vertiefung des Verständnisses für die Kinderseele* und die Aufgaben der Erziehung. Dem biblischen Unterricht und der Kirche werden sodann die religiösen Serien gute Dienste leisten. H. Sch.

Ferienaktion für Schweizerkinder im Ausland. Das Zentralsekretariat Pro Juventute in Zürich wird auch diesen Sommer wieder eine grössere Zahl von Auslandschweizerkindern zu einem Ferienaufenthalt in die Heimat einladen.

Bereits sind die ersten Vorbereitungen getroffen, die Konsulate und Schweizervereine in unsern Nachbarländern sind daran, die in Betracht kommenden Kinder auszuwählen, Eltern und Vereine zur gegenseitigen Hilfe tun ihr Möglichstes, damit die jungen Schweizer zur gegebenen Zeit richtig ausgerüstet die weite Reise antreten können.

Dank dem wachsenden Interesse, welchem dieser Zweig der Arbeit Pro Juventute in unserm Lande begegnet, kann der Rahmen sogar etwas weiter gezogen werden. Einmal sollen dieses Jahr auch Kinder aus ferner gelegenen Ländern wiederum in grösserer Zahl einreisen; wir werden junge Schweizer aus Algier, Ungarn, Rumänien und den baltischen Staaten bei uns sehen. Hauptsächlich wird es sich um Kinder aus notleidenden Familien handeln, daneben aber sollen auch Kinder des bescheidenen Mittelstandes, der ja gegenwärtig vielfach nicht weniger leidet, Berücksichtigung finden. Wir hoffen zuversichtlich, es werden sich wiederum genügend Schweizerfamilien bereit erklären, einen dieser kleinen Volksgenossen aus der Fremde während 6 Wochen gastlich aufzunehmen.

Dankbar und freudig kann die Stiftung darauf hinweisen, dass ihr auch für 1935 die begeisterte Mithilfe mehrerer Verbände, hauptsächlich der jungen Generation, ihre Hilfe beim Werben von Freiplätzen und Sammeln von Geldmitteln

zugesagt haben. In den nächsten Wochen wird, so hoffen wir, die Arbeit dieser Kreise wuchtig einsetzen und den Gedanken der Hilfe für die Auslandschweizerjugend in alle Familien tragen. Pro Juventute selbst wird unter diesen Umständen keine besondere Propaganda entfalten. Zur Aufklärung ihrer Freunde möchte sie bloss feststellen, dass alle diese Werbetätigkeit, welche von verschiedenen weltanschaulichen und religiösen Kreisen zugunsten der Auslandschweizerkinder entfaltet wird, in ihrem Erfolg zuletzt dem seit Jahren bekannten Werk der Pro Juventute zufließen wird, welche, ihrem Grundsatz der Ueberparteilichkeit getreu, die gesamte Organisation, Auswahl, Einreise und Zuteilung der Kinder besorgen wird.

Pro Juventute-Dezemberverkauf 1934. Die Ergebnisse des Marken- und Kartenverkaufs der Stiftung Pro Juventute vom Dezember 1934 werden soeben bekanntgegeben. Danach konnte trotz den sehr schweren Krisenzeiten wider alles Erwarten das Resultat des vergangenen Jahres erfreulicherweise gehalten werden. Verkauft wurden:

2 634 000	5er Marken
3 584 000	10er »
2 816 000	20er »
979 000	30er »

also zusammen 10 013 000 Marken gegen 10 387 000 im Vorjahre. Ferner konnten 132 000 Postkarten- und 130 000 Glückwunschkartenserien abgesetzt werden gegen 246 000 im Vorjahre.

Nach Abzug des der Post abzugebenden Frankaturwertes der Marken im Betrage von Fr. 1 347 000 verbleibt der Stiftung ein Erlös von Fr. 888 000 gegenüber Fr. 889 000 im Vorjahre.

Dass der Aktion der Stiftung neuerdings so prächtiger Erfolg beschieden war, verdankt sie vor allen Dingen den gewaltigen Anstrengungen ihrer zahlreichen Mitarbeiter im ganzen Lande. Ihnen vor allem sei daher im Namen der Tausende von Kindern, denen mit diesem Gelde geholfen werden kann, der Dank der Stiftung ausgesprochen. Dieser Dank gilt auch der stets gebefreudigen Bevölkerung, der Presse, den zahlreichen Postangestellten, überhaupt allen, die zu dem Erfolge der Bestrebungen der Stiftung beigetragen haben.

Vorträge zu Gesundheitsfragen. Der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen richtet an die Lehrerbildungsanstalten, Kantonsschulen, Haushaltungsschulen, Volksbildungsheime, landwirtschaftlichen Schulen, Lehrervereine und amtlichen Lehrerkonferenzen der ganzen Schweiz das Gesuch, sie möchten im Laufe des Sommerhalbjahres Vorträge über wichtige gesundheitliche Fragen veranstalten, die von dem Meister des naturwissenschaftlichen Unterrichtes, Dr. Max Oetli, gegeben werden. Es werden folgende Gegenstände, die auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, wichtig sind, vorgeschlagen: Schulversuche zur Wertschätzung des Obstes, Versuche über den Wert der Milch (besonders bei Anlass von Milchverwertungstagungen und -kursen), Vererbung und Rassengesundheit, Versuche am menschlichen Körper als Grundlage zum aufbauenden Hygieneunterricht. Die Methode des vorgeschlagenen Referenten ist reichlich erprobt. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit hat in letzter Zeit diese Fragen an mehrtägigen Kursen für die Hauswirtschaftslehrerinnen behandeln lassen und damit der wichtigen Aufklärungsarbeit eine besondere Note gegeben.

Passionsmusik für Chor und Orgel führt der Lehrerengesangsverein von Thun in seinen diesjährigen Kirchenkonzerten auf, welche stattfinden in Steffisburg Samstag den 6. April, abends 8 Uhr 15, in Thierachern Sonntag den 7. April, nachmittags halb 3 Uhr, und abends 8 Uhr in Hilterfingen. Unter der Leitung von Fritz Indermühle werden Werke von Frescobaldi, Palestrina, Hassler, Lechner u. a. dargeboten, als Hauptwerk aber die Johannespassion von Heinrich Schütz (1585–1672).

Sie ist eines der reifsten Werke des grossen deutschen Kirchenmusikers. Er schrieb sie im Jahre 1666 als 81jähriger.

Dass sie ein Alterswerk ist, merkt man an dem vollendeten Chorsatz. Spielend werden die grössten Satzprobleme gelöst, und die kurzen, knappen Sätze des Chores vereinigen grösste Einfachheit und grösste Meisterschaft. Jugendlich ist aber die innere Begeisterung, mit der der Meister zu Werke ging.

Die Form der Passion ist aus der Lesung des Evangelientextes in der Karwoche herausgewachsen, wie sie bereits im 9. Jahrhundert üblich war. Die Passionsgeschichte wurde psalmierend (auf dem gleichen Ton) gesprochen. Diese ursprüngliche liturgische Form wurde dann so erweitert, dass ein anderer Sänger die in direkter Rede gesprochenen Stellen vortrug und ein Chor die sogenannten « turbae » (Jünger- und Volkschöre) ausführte. Schliesslich wurde auch die Partie des Erzählers (Evangelist) freier behandelt. Diese Art der Passion hat Schütz zum Gipfelpunkt geführt.

Wenn Bach späterhin in seinen Passionen das betrachtende Element mit dem dramatischen verband, so lebte die Schütz'sche Passion nur von der dramatischen Spannung. Der Evangelist erzählt wie ein Augenzeuge mit grosser Anteilnahme an dem Geschehen. Dieses Geschehen wird uns dann durch Rede und Gegenrede der handelnden Personen und Gruppen anschaulich bis zur stärksten Realistik dargestellt. Das tiefe menschliche Miterleben des Passionsdramas durch die starke und reife Künstlerpersönlichkeit Heinrich Schützens, das auch in den realistischen Volkschören noch einen Ton des Mitleids mitschwingen lässt, gibt dem ganzen Werk jene innere Geschlossenheit, die es den bedeutendsten Schöpfungen seiner Art an die Seite stellen lässt.

Zum Plänemachen für den Sommer! 1935 wieder verbilligte Jugendfahrten aufs Jungfraujoch. Um dem aus Lehrer- und Schülerkreisen öfters geäusserten Wunsch nach Einbezug der Jungfraufohrt in die Schulreisen ins Jungfraugebiet entgegenzukommen, hat die Jungfraubahn letztes Jahr Billette zu Fr. 5, 10 und 12 für Jugendfahrten zum Jungfraujoch ausgegeben. Da diese herrliche Gelegenheit stark benützt wurde und viele Tausende von jungen Gesichtern zum Leuchten brachte, gelangen die Billette auch dieses Jahr zur Ausgabe. Sie gelten nicht nur für Schulen aller Stufen bis zur Universität und Technischen Hochschule, sondern auch für Pfadfinder (auch Rovers) und andere Jugendorganisationen. Die billigen Fahrpreise auf der höchsten Bergbahn Europas werden schon jetzt bekanntgegeben, damit sie die Organisatoren von Schulreisen, Pfadfinderlagern, Jugendwanderungen usw. rechtzeitig erfahren und in ihr diesjähriges Pläneschmieden einbeziehen können.

Ein ausführliches Prospektchen kann bei der Schweizerischen Verkehrszentrale, Bahnhofplatz 9, Zürich, den Auskunftsbureaux der Schweizerischen Bundesbahnen in Basel SBB, Bern, Chur, Freiburg, Genève-Cornavin, Lausanne, Luzern, Montreux, Neuchâtel, Olten, Schaffhausen, Zürich Hbf. und bei der Direktion der Wengernalp- und Jungfraubahn (November bis April Börsenstrasse 14, Zürich, Mai bis Oktober Eigergletscher, Berner Oberland) kostenlos bezogen werden.

Soennecken-Füllfederhalter für Reformschrift. Vor etwa einem halben Jahre erhielt ich den Soennecken-Schriftreformhalter S 25. Er besitzt eine linksgeschrägte kleine Goldfeder und hat eine Gesamtlänge von 12½ cm. Die Grösse ist für Schüler berechnet. Preis Fr. 9. 50. Seiner Billigkeit wegen hatte ich Bedenken gegen das Fabrikat und beschloss, es selbst auszuprobieren. Ich habe damit erreicht, dass diese Feder mir ein liebes kleines Werkzeug geworden ist, das ich immer trage, jeden Tag brauche und das mir noch nie den Dienst versagt hat. Einem Schüler, der mit der Breitfeder schreiben gelernt hat, darf man S 25 ruhig empfehlen. Die Feder ist sehr weich und will daher mit leichter Hand geführt sein. Richtig gefüllt, versagt oder tropft sie niemals. Das Schriftbild ist etwas weniger differenziert als bei der gewöhnlichen Breitfeder, da natürlich die Aufstriche etwas breiter werden; der Schönheit tut das keinen Eintrag. Aelteren

Schülern würde ich zu einer grössern Nummer mit entsprechender Breite raten. Der Soennecken-Druckfüller (kein Füllhebel) ist einfach zu handhaben und arbeitet sauber und zuverlässig. Sehr schmuck ist das Aeussere; auf dem schwarzen Grunde heben sich die schmalen Goldringe und der elegante Haken des Ansteckers prächtig ab. Wer Wert darauf legt, kann damit richtig Staat machen, und welcher oder welche Jugendliche wollte das im Grunde nicht gern? Alles in allem: Der Soennecken-Schriftreformhalter ist ein richtiges Qualitätsprodukt, das der bewährten Firma alle Ehre macht. Als Ostergeschenk für austretende Schüler eignet er sich vorzüglich.

F. Born.

La crise du français et la Société pédagogique jurassienne.

Comme suite à l'échange de vues provoqué par la S. P. J. (voir notre numéro 50 du 16 mars écoulé), le Bureau de la S. P. J. a fait parvenir en date du 1^{er} avril la lettre suivante au Comité central de la Société jurassienne d'émulation:

« C'est avec plaisir que nous sommes en mesure de répondre aujourd'hui à votre estimée lettre du 16 février, lettre par laquelle vous vouliez bien nous demander notre avis concernant la mise à l'étude au sein de vos sections du sujet suivant:

„La crise du français en corrélation avec les programmes scolaires de nos différents établissements d'instruction.“

Dans une assemblée tenue à Moutier le 9 mars, assemblée composée des membres du Comité général et du Comité central de la Société pédagogique jurassienne et à laquelle étaient également invités d'autres membres influents des milieux pédagogiques (entr'autres: MM. les Directeurs de nos écoles normales et M. le Recteur de l'Ecole cantonale de Porrentruy), nous avons été heureux de saluer votre belle initiative qui a provoqué une discussion et des débats intéressants.

Nous sommes heureux de voir que d'autres milieux que ceux essentiellement pédagogiques s'intéressent également aux choses de l'Ecole.

Cependant, nous nous permettons de vous faire remarquer que depuis longtemps déjà le corps enseignant s'occupe de la crise du français et nos archives renferment sur ce problème de volumineux rapports dont voici quelques titres:

1873. La formation des instituteurs; quels sont les principes d'après lesquels doit être rédigé un manuel de langue approprié à nos écoles primaires et quel ouvrage répond à ces principes.
1883. L'enseignement de la composition à l'école primaire.
1890. L'enseignement de l'orthographe dans nos écoles primaires et secondaires du Jura bernois.
1904. Les devoirs écrits à l'école, principalement au point de vue de l'enseignement de la langue française.
1906. Influence du dualisme des langues sur l'éducation de nos populations.
1912. Révision du plan d'études primaires.
1922. Nécessité de développer l'enseignement de la langue française dans nos écoles jurassiennes, spécialement en ce qui concerne l'élocution.

Les travaux ci-dessus furent tous traités dans des congrès jurassiens.

Aprilheft der österr. Jugendrotkreuz-Zeitschrift (Wien, III. Marxergasse 2). Das Aprilheft (« Tiere und Blumen ») enthält Beiträge von Bernatzik, Capek, Eipper, Faber du Faur, Goethe, Hamerling, Nonveiller, Seemann u. a. und viele Bilder von Bresslern-Roth, Jungnickel, Lang, Liljefors, Potuczek, Sundström usw. Ein Heft kostet 35 Rp., wenn zumindest zwei Stück bestellt werden 30 Rp.; von 10 Stück an nur 25 Rp. Postcheckkonto Zürich VIII 14917.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf den Sammelband « Tiere und Blumen » (Ganzleinen, 176 Seiten stark) hingewiesen. Preis einschl. Zustellung Fr. 3. 80. Auf je 10 gleiche Sammelbände einer frei.

Enfin au Congrès romand de St-Imier en 1910. L'enseignement de la grammaire et de la rédaction à l'école primaire (M. Brunot, professeur en Sorbonne).

1932. Congrès romand à Montreux: La crise du français.

En dehors de ces travaux, citons aussi les cours de perfectionnement organisés ces toutes dernières années dans le Jura pour l'enseignement de la langue française. (Cours de MM. Vignier et Porinot.)

D'un autre côté, les maîtres aux écoles moyennes étudient actuellement la question de la formation des maîtres secondaires au point de vue de la langue et de l'obligation de suivre au moins pendant deux semestres les cours à l'Université de Berne telle qu'elle existe actuellement.

Finalement, les programmes d'études ont été révisés il n'y a pas 10 ans et prévoient une plus grande place qu'autrefois pour l'enseignement de la langue maternelle.

Permettez-nous encore de citer l'une ou l'autre des idées ou appréciations qui ont été formulées lors de notre réunion du 9 mars.

„Au dire de personnes compétentes, la crise est générale dans tous les pays de langue française, mais le Jura est sans doute en état d'infériorité par sa situation de marche géographique et par l'existence de patois locaux.“

S'il y a eu, ou s'il y a crise du français, cette crise a des causes politiques, sociales, psychologiques, morales, et les programmes scolaires n'y sont à peu près pour rien.

La cause de la crise est à rechercher en dehors de l'école, dans le langage de la famille, l'ambiance générale, la xénomanie, la dispersion qui provient du sport, de la radio, du cinéma.

S'il y a crise, c'est surtout une crise de l'esprit, de l'attention, de la concentration. Les programmes scolaires sont hors de cause.

Enfin, comme conclusion à cette importante discussion, les décisions suivantes ont été prises:

- 1^o La S. P. J. est heureuse de voir que la Société d'émulation s'intéresse aux choses de l'école.
- 2^o Les programmes ne peuvent être tenus pour responsables des insuffisances actuelles reconnues et constatées et auxquelles l'école cherche à remédier.
- 3^o Le corps enseignant estime ne pouvoir remettre cette question à l'étude pour le moment, car elle a été traitée maintes et maintes fois.
- 4^o La Société d'émulation peut agir efficacement dans certains domaines (examen de la loi de 1834 sur l'université au point de vue des chaires françaises),

journaux, annonces, affiches, le français dans nos administrations fédérales et cantonales, etc.

5° L'intervention de la Société d'émulation sera soutenue avec plaisir et suivie avec intérêt.

Comme nous vous l'avons fait savoir dans notre lettre du 19 écoulé, c'est avec plaisir qu'une délégation de notre comité se rendrait à Porrentruy, éventuellement dans les premiers jours d'avril, pour discuter avec vous plus longuement si vous le jugez nécessaire.

Nous vous prions de bien vouloir excuser le retard que nous avons mis à vous répondre et, dans l'attente de vos nouvelles, nous vous présentons, Monsieur le président et Messieurs, nos salutations distinguées.

Bureau de la S. P. J.

Le Président:
W. Wüst.

Le Secrétaire:
H. Germiquet.»

La nomination d'un maître de français à l'Ecole normale de Hofwil.

Dans la partie allemande du dernier numéro a paru un article sous ce titre dont nous estimons que les grandes lignes intéresseront nos lecteurs. *Réd.*

On se demandait, il y a un certain temps, chez les romanistes bernois, qui serait trouvé digne de revêtir la charge importante de maître de français à l'Ecole normale de Hofwil-Berne — devenue vacante par suite du départ de M. le Dr Ch. Junod pour Delémont.

On s'accordait à donner le plus de chances à un Bernois âgé de 42 ans qui, après cinq ans d'études en philologie romane à l'Université de Berne, puis à Genève et à Florence, avait subi avec succès l'examen de maître de gymnase pour le français, l'italien et le latin et qui, en plus, avait encore acquis le titre de docteur. Une activité ultérieure de 14 ans comme maître de français, d'italien et d'allemand dans un établissement officiel d'instruction supérieure de la Suisse romande, semblait lui donner le droit de se présenter avec succès à la place en question. La Commission des écoles normales était du même avis et à la majorité, présenta cette candidature au gouvernement. Il n'y eut pas de double proposition. La désillusion fut grande, quand on apprit que la proposition de la commission avait été écartée et que le choix du gouvernement s'était porté sur un maître secondaire du Jura, duquel il n'avait jamais été question au sein de la Commission préconsultative.

Voilà les faits.

Cette manière de faire est si extraordinaire, après l'étude consciencieuse du cas par la Commission en cause, que de nombreux bons esprits se demandent si la nécessité d'une Commission est vraiment démontrée quand on voit comment elle a été désavouée.

Il est clair que le titulaire du diplôme de philologie romane a subi un sérieux affront, et avec lui, tous les romanistes, et il est bon de spécifier pourquoi l'injustice commise a suscité un immense désappointement et un grand mécontentement. Parcourons donc le cycle d'études d'un étudiant en philologie romane: le diplôme pour l'enseignement supérieur peut être obtenu après un minimum de six semestres, huit en y comprenant un séjour de deux semestres à l'étranger. En général,

dans les Universités de la Suisse allemande, on recommande d'acquérir également le titre de docteur. Il faut donc y ajouter deux semestres. En tout, cela fait dix semestres, ce qui représente une somme respectable d'efforts intellectuels et matériels, puisqu'il y a quelques années, l'impression d'une thèse coûtait encore fr.1000 sinon le double.

Voyons aussi les possibilités de nomination d'un Bernois à une école supérieure de son canton.

Il en existe deux: enseigner l'italien à tous les degrés, ce qui ne suffit pas à absorber tous les romanistes; pour compléter l'horaire d'un maître d'italien, lui attribuer l'enseignement du français au progymnase ou, à l'occasion, à la section préparatoire du gymnase. Et l'enseignement du français au degré supérieur, qui est très chargé et qui demande un certain nombre de maîtres? Les expériences et les enquêtes faites démontrent que, depuis 30 ans environ, jamais le titulaire bernois d'un diplôme de philologie romane, malgré ses titres et un séjour de plusieurs années en terre romande, n'a été jugé digne d'enseigner au degré supérieur d'un de nos établissements supérieurs d'instruction secondaire. Les autorités estiment tout naturel de dire aux jeunes gens qui subissent l'examen de maître de gymnase bernois: aide-toi, le ciel t'aidera.

Et qui donc pourvoit les chaires de français dans le canton de Berne? Les Suisses romands sont les élus, car ils paraissent seuls fournir aux autorités les garanties suffisantes pour un enseignement fructueux du français. Nous leur souhaitons cordialement leur place au soleil, mais nous désirerions savoir qu'une moins grande est également réservée aux Bernois. En d'autres termes, cette coutume doit disparaître, qui ne permet pas que des candidats bernois qualifiés soient nommés dans leur canton; car, si les autorités délivrent des certificats de capacité pour l'enseignement du français dans les écoles supérieures à leurs ressortissants de langue allemande, cela implique pour ceux-ci, le droit à enseigner dans le canton. Comme, de mémoire d'homme, le cas ne s'est pas présenté, nous nous permettons de poser cette question: Comment doit-on s'y prendre, quand on est titulaire d'un diplôme bernois de maître de gymnase et d'un doctorat, qu'en outre on peut justifier d'un séjour de plusieurs années en terre française, pour trouver une place dans une école bernoise?

Puisse cet article ouvrir les yeux de nos autorités sur une pratique trop méconnue, afin que ne puisse plus se renouveler l'exclamation d'un magistrat bernois à l'occasion de la dernière nomination à l'Ecole normale de Hofwil: Ce serait un miracle si un Bernois était nommé!

— Il va de soi que ces lignes n'ont rien qui veuille ressembler à une critique à l'égard du nouveau professeur, notre excellent collègue M. R. Salgat, mais, toutes ces questions intéressant vivement le corps enseignant, nous avons estimé pouvoir les soumettre à leur examen. Elles ne sont pas complètement probantes, elles ne considèrent pas qu'un Jurassien soit un Bernois, en particulier. Peut-être l'un ou l'autre de nos collègues voudra-t-il s'exprimer à ce sujet?

Pensée.

De toutes les fleurs, la fleur humaine est celle qui a le plus besoin de soleil.
(Michelet.)

Un grand physicien suisse: Ch.-Ed. Guillaume.

Notre illustre compatriote, M. Charles-Edouard Guillaume, a été reçu l'automne dernier docteur *honoris causa* en Sorbonne. Voici des extraits du discours éminemment instructif prononcé à cette occasion par M. le prof. Ch. Maurain, doyen de la Faculté des sciences de la célèbre école:

En élisant ses docteurs *honoris causa* parmi les savants étrangers, l'Université de Paris s'inspire de l'importance de leurs travaux; mais elle est heureuse de pouvoir saluer en eux des amis de notre pays. Le physicien Charles-Edouard Guillaume, universellement connu par ses belles et fécondes découvertes qui lui ont valu le prix Nobel, entretient depuis bien longtemps avec la France et les savants français des relations particulièrement intimes et cordiales.

M. Guillaume est citoyen d'un pays petit par sa surface, mais très grand par sa beauté, par son développement intellectuel et industriel et par ses institutions. Citoyen suisse, M. Guillaume l'est toujours resté, de fait et de cœur, et l'on ne saurait être fier d'une plus noble patrie. Mais nos amis Suisses ne nous en voudront pas de nous entendre dire que nous considérons M. Guillaume comme un peu de chez nous. Venu à Paris, plus exactement à Sèvres, il y a plus d'un demi siècle, comme adjoint au Bureau international des poids et mesures, M. Guillaume a consacré, depuis, sa vie à cet établissement, dont il est le directeur depuis bientôt 20 ans.

On peut dire que les travaux de M. Charles-Edouard Guillaume ont été comme une manifestation de son dévouement à la tâche qu'on lui avait confiée. Attaché au Bureau des poids et mesures, il s'est constamment appliqué à améliorer les procédés de mesure et à en accroître la précision. Son œuvre se déroule ainsi de la manière la plus simple et la plus logique, et ses découvertes les plus fécondes ont été la suite de recherches entreprises pour obtenir des matériaux mieux appropriés à la construction d'appareils précis. Mais, quelle minutie dans le travail, et quelle ingéniosité dans la recherche!

Je ne ferai que rappeler ici les travaux purement métrologiques de M. Guillaume, sur la thermométrie, la mesure des étalons de longueur, la détermination du volume du kilogramme d'eau. Il faudrait entrer dans trop de détails pour en souligner le caractère admirable. La précision presque invraisemblable obtenue dans de tels travaux n'est atteinte qu'au prix d'efforts prolongés et patients, mais les résultats sont à la base même du travail scientifique, et il est peu de recherches qui aient un caractère d'altruisme aussi prononcé.

Une très grave difficulté, dans les mesures de précision, est l'influence des variations de la température; les dimensions des pièces des appareils varient avec la température, les propriétés de la matière varient aussi, par exemple l'élasticité des métaux; les conditions des mesures se trouvent ainsi modifiées, et on doit, dans les résultats, tenir compte des variations de la température, ce qui est toujours peu commode, et devient très difficile quand une grande précision est nécessaire ou quand il s'agit d'appareils à marche continue, comme ceux qui servent à mesurer le temps,

dans lesquels les erreurs s'accumulent. On a naturellement cherché à réduire, à éliminer le plus possible cette influence perturbatrice des variations de température, et dans divers cas on a trouvé des solutions assez satisfaisantes, mais généralement compliquées; nous avons tous entendu décrire, dans les cours de physique, les balanciers de pendule dans lesquels en opposant la dilatation de deux métaux, on maintient la longueur constante. Les découvertes qui ont illustré M. Guillaume ont consisté à créer des substances insensibles ou presque insensibles, à divers points de vue, aux variations de température. Après de longues recherches, c'est dans les aciers au nickel qu'il a trouvés les matériaux désirés. Dans ces recherches, il a été guidé d'abord par les propriétés magnétiques extraordinaires des alliages de fer et de nickel; étudiant ensuite leur dilatation thermique, il est arrivé à en établir un dont la dilatation est extrêmement faible; c'est le fameux *invar*, alliage à 35 % de nickel; sa dilatation dépend un peu du traitement mécanique et thermique qu'il a subi, et par un traitement convenable on peut rendre la dilatation pratiquement nulle. Cette propriété merveilleuse a reçu de nombreuses applications, dans la construction des instruments de précision, dans l'industrie horlogère et dans la mécanique générale, par exemple lorsqu'on désire éviter des variations de serrage ou des déformations d'un assemblage.

L'une des applications les plus remarquables est celle qui a été faite à la mesure des bases géodésiques; il s'agit de mesurer avec une grande précision sur le terrain des longueurs de l'ordre d'une dizaine de kilomètres qui servent ensuite de bases pour la triangulation géodésique. Il y a trente ans, cette opération s'effectuait avec des barres massives de 4 mètres de long, que l'on faisait glisser de leur propre longueur après avoir repéré les extrémités au microscope; la mesure d'une base exigeait une soixantaine d'hommes et durait des mois; la partie la plus délicate de l'opération, même avec des barres bimétalliques, consistait à déterminer l'influence des variations de la température. Aux barres incommodes ont succédé des fils d'*invar* de 24 mètres, tendus par un poids constant, et une douzaine d'hommes suffisent à exécuter le même travail en un petit nombre de jours. La précision réalisée est très grande; par exemple la base d'Agourai, au Maroc, qui a plus de 12 kilomètres, a été mesurée avec une erreur probable inférieure à 2 millimètres.

Dans diverses applications, il est bon de conserver au métal une certaine dilatabilité; on prend alors un alliage voisin de l'*invar*; par exemple, on munit d'armatures en alliage à 32 % de nickel les pistons des moteurs d'automobiles faits d'aluminium dont la forte dilatation est gênante.

A l'*invar*, M. Guillaume a donné un certain nombre de frères choisis, d'après le problème à résoudre, parmi les ferro-nickels, dont la gamme présente les propriétés les plus diverses. Ai-je besoin de dire que ce choix a nécessité des essais et des mesures innombrables? Dans un de ses mémoires, M. Guillaume mentionne 345 alliages. La plupart contiennent, avec le fer et le nickel, de petites quantités d'autres corps, en particulier généralement du manganèse et du carbone. Il a fallu lutter continuellement contre l'instabilité à laquelle les alliages ont en général une fâcheuse tendance.

L'alliage à 43 % environ a le même coefficient de dilatation que le verre; cela permet de le substituer au coûteux platine pour l'introduction du courant électrique dans les lampes à incandescence ou les lampes employées en T. S. F.; il a triomphé dans cette industrie, en plusieurs variétés dont les principales ont reçu les noms de *dilver* et de *platinite*.

Un autre acier au nickel a permis de donner aux chronomètres une régularité de marche presque parfaite; les variations de la température causent ici une perturbation en modifiant l'élasticité du ressort spiral; on réduit cette action par le balancier compensateur, comportant une bilame qui jadis était faite d'acier et de laiton; mais la solution n'était qu'approximative. M. Guillaume a obtenu un ferro-nickel dont la dilatation varie avec la température de telle façon que, en le substituant à l'acier ordinaire dans le balancier, on obtient une compensation excellente. On emploie maintenant dans tous les bons chronomètres cet acier au nickel, qui porte le nom d'*anibal*; ce nom n'a rien de carthaginois, et est fait des premières syllabes des mots acier, nickel, balancier.

Je citerai encore un frère de l'invar qui est devenu rapidement célèbre sous le nom d'*élinvar*. Dans celui-ci ce ne sont pas les dimensions qu'on a rendues indépendantes de la température, mais l'élasticité; pour obtenir ce résultat, il a fallu joindre au fer et au nickel du chrome, avec un peu de tungstène, de manganèse et de carbone. Les spiraux des montres sont généralement en élinvar, qui permet d'avoir une bonne régularité sans compliquer la construction comme dans les chronomètres. Ainsi, chronomètres et montres ont bénéficié des découvertes de M. Guillaume, et l'humanité lui doit, en particulier, de savoir mieux régler son temps, sinon sa vie.

Ce serait donner de l'activité de M. Guillaume une idée incomplète que de parler seulement de son œuvre comme métrologue, si belle et si importante soit-elle. Son esprit curieux s'est porté sur bien d'autres sujets, qu'il a traités en maintes occasions par la plume ou par la parole, par exemple à la Société de Physique, où ses interventions brillantes et suggestives ont toujours été très goûtées. En 1900, c'est lui qui, avec Lucien Poincaré, a provoqué et dirigé, lors du grand Congrès international réuni à Paris, la publication de trois gros volumes de rapports qui ont marqué une date dans l'évolution de la physique. Je ne ferai que citer son bel ouvrage: *Initiation à la Mécanique*, où il s'est montré habile éducateur, et dont le succès a été très vif.

Je voudrais encore dire le rôle d'apôtre de M. Guillaume dans les progrès du système métrique. Nous y sommes particulièrement sensibles, puisque ce système est d'origine française. Je crois bien que tout le monde reconnaît les qualités du système métrique et les avantages de son emploi. Mais que de difficultés à surmonter pour le répandre en le substituant à d'anciens systèmes qui ont pour eux la tradition de grandes nations et la puissance que donne un long usage. Sans doute le Bureau international des poids et mesures a-t-il été créé, en 1875, pour être à la fois le lieu d'étude des étalons de mesure et le centre de propagation du système métrique, et il est naturel que son directeur se consacre à cette tâche. Mais M. Guillaume l'a fait avec une foi, un dévouement et une habileté admirables.

Aussi les progrès ont-ils été très importants depuis 20 ans: progrès dans les mesures elles-mêmes, progrès dans la diffusion du système métrique dans le monde; cette période a été marquée par la conquête de l'Orient, avec l'adhésion de l'U. R. S. S., du Japon, de la Turquie, de la Perse, de l'Afghanistan, du Siam, de l'Irak, de la Chine, et par les progrès accomplis aux Etats-Unis et en Grande-Bretagne, où le système métrique, depuis longtemps légal et facultatif, est de plus en plus employé. On peut espérer qu'il sera bientôt usité dans le monde entier. « Alors, dit M. Guillaume à la fin du Rapport sur les récents progrès du système métrique, qu'il a présenté à la 8^e Conférence internationale des poids et mesures, en 1933, la parole prophétique de ses créateurs: *A tous les temps, à tous les peuples, deviendra une réalité.* »

VII^e congrès international du dessin.

La Fédération internationale pour l'enseignement du dessin, fondée il y a 30 ans pour étudier les nouvelles méthodes et organiser les congrès internationaux du dessin, vient de prendre une décision importante. D'entente avec la Société nationale belge des professeurs de dessin, le comité international de cette Fédération a décidé d'organiser le VII^e congrès du 9 au 16 août prochain à Bruxelles pendant l'Exposition internationale.

On sait que les six premiers congrès eurent lieu successivement à Paris (1900), à Berne (1904), à Londres (1908), à Dresde (1912), à Paris (1925) et à Prague (1928). Les résultats pratiques de ces manifestations se montrèrent si précieux que les participants accoururent de plus en plus nombreux. En 1928, à Prague, on en comptait plus de 4000!

Le VII^e congrès devait avoir lieu en 1932 à Vienne, mais les circonstances économiques et politiques obligèrent notre Comité de la Fédération à y renoncer. A un certain moment on envisagea de l'organiser en Suisse, à Zurich. Enfin les Belges offrirent de profiter de l'occasion rare d'une Exposition internationale. Grâce au dévouement de M. Paul Montfort, professeur d'histoire de l'art à l'Athénée royale de Bruxelles, les difficultés furent rapidement aplanies.

Les questions à étudier ont été choisies en partie parmi celles prévues pour le Congrès de Vienne. Ce sont:

- 1^o Quel est le rôle du travail manuel dans ses rapports avec l'enseignement du dessin?
- 2^o La couleur, en dehors de la décoration, peut-elle être une expression psychologique?
- 3^o Comment développer à l'école l'activité créatrice des enfants par le travail en commun à l'occasion de manifestations scolaires telles que fêtes, représentations, etc.?
- 4^o L'âge de la puberté amène-t-il des modifications profondes dans la réalisation des dessins?
- 5^o La formation professionnelle et la situation des professeurs de dessin.

Ce programme n'est pas encore définitivement fixé. Il est probable qu'on y adjoindra une sixième question, les méthodes nouvelles, dans laquelle seront examinés les résultats obtenus ces dernières années dans les pays qui pratiquent les méthodes Montessori, Rothe, Britsch, etc.

Les maîtres qui ont l'intention de participer au VII^e congrès du dessin peuvent s'inscrire auprès du secrétaire général de la Fédération (adresse: R. Berger, prof., Morges) qui leur enverra gratuitement le programme détaillé des six journées de travail. Les renseignements complémentaires sur les logements, voyages à prix réduits, etc., leur seront communiqués un peu plus tard.

Directives de la Commission d'éducation de l'alliance nationale des sociétés féminines suisses.

La Commission d'éducation nationale de l'Alliance de Sociétés féminines suisses affirme qu'une éducation mieux comprise de la jeunesse doit être à la base du renouvellement de la vie politique, si ardemment désiré par de nombreuses personnalités de notre pays se rattachant à l'idéal démocratique.

C'est pourquoi elle déclare s'appuyer sur les principes ci-après:

1^o Contrairement à certaines tendances actuelles, nous faisons nôtre la pensée inspiratrice de Pestalozzi qui veut que l'éducation de la personnalité soit à la base de toute l'éducation et constitue le principe fondamental d'une formation du citoyen.

2^o Que nos éducateurs s'efforcent donc d'encourager un développement harmonieux de toutes les aptitudes de l'enfant; qu'ils mettent un soin particulier à éduquer ses sentiments, sa volonté et sa conscience, et à éveiller en lui un jugement sain et indépendant.

3^o Nous affirmons l'importance d'une éducation sociale et nationale en vue de la communauté, éducation s'inspirant du respect de la personnalité d'autrui, de l'idéal de tolérance et du mépris de la force brutale. C'est à la famille et à l'école de tous les degrés qu'incombe le devoir d'éveiller chez l'enfant, dès ses premières années, l'esprit d'entraide et de sacrifice, et de cultiver en lui le sens de ses propres responsabilités et des égards dûs au prochain.

4^o Nous estimons que l'éducateur qui cultive chez la jeunesse l'amour de la terre natale, de la patrie et de ses traditions accomplit une tâche importante pour la préparation civique et nationale.

5^o L'enseignement de l'histoire suisse offre, dans le passé et dans le présent, un vaste domaine à l'éducation civique. Conçu sous cet angle, il a pour but de faire connaître à la jeunesse les caractères propres à la Suisse et de lui démontrer que sa fondation, sa vitalité et son rôle politique ne sont concevables qu'en harmonie avec les principes démocratiques.

6^o L'enseignement civique proprement dit doit tendre à éveiller chez les élèves le sens de leurs responsabilités nationales et à leur communiquer le désir de prendre part à la vie publique, sociale et internationale.

7^o Mais il ne suffit pas d'inspirer à la jeunesse l'amour de la patrie. Il faut encore qu'elle sache que la Suisse est membre de la grande communauté des peuples, qu'elle doit être capable de porter les responsabilités qui lui incombent et qu'elle est, plus qu'aucun autre pays, solidaire des autres nations.

8^o Ces principes sont applicables à l'éducation des jeunes filles comme à celle des jeunes gens, car une démocratie digne de ce nom nécessite la collaboration des deux sexes dans tous les domaines.

Divers.

Grand Conseil. Le débat en deuxième lecture du programme financier aura lieu à partir du 15 avril. Le nouveau projet abandonne toute baisse de salaire; il prévoit une simplification de l'administration de l'Etat, la perception d'une contribution cantonale de crise et l'établissement de dispositions en vue de supprimer les doubles gains.

Nous reviendrons sur tout le problème.

Porrentruy. Ecole normale. Les promotions à l'Ecole normale donnèrent lieu samedi, 30 mars, à une charmante cérémonie que rehaussa la présence de MM. Strahm, député, président de la commission des écoles normales, Marchand, ancien directeur de l'établissement et Renck, professeur retraité. De délicieuses productions littéraires alternèrent avec des morceaux d'orchestre et des chœurs fort goûtés.

M. Strahm adressa d'aimables paroles au corps enseignant et de judicieux conseils aux élèves, après quoi, le directeur, M. le Dr Virg. Moine au cours d'un rapport administratif magistral, rappela l'activité de l'Ecole, pendant l'année scolaire écoulée, exprima le désir de voir l'Ecole normale prospérer grâce à l'effort conjugué des maîtres et des élèves et exhorta enfin les futurs éducateurs à choisir comme devise « Action et pensée ».

Cette cérémonie qui, selon la coutume, s'était déroulée en toute simplicité à la salle de musique, laissa aux participants une profonde et réconfortante impression et marqua la clôture de l'année scolaire 1934/1935.

A l'Ecole normale des institutrices, les neuf candidates qui se présentaient ont été toutes diplômées. Ce sont, dans l'ordre alphabétique: M^{lles} Gertrude Berger, Marie-Thérèse Brahier, Berthe Broquet, Germaine Bruhlmann, Nelly Kröpfli, Frances Liengme, Henriette Nagel, Liane Paillard, Anne-Marie Triponez. A toutes, nos félicitations et nos meilleurs vœux pour l'avenir!

Les résultats des examens à Porrentruy ont été connus trop tard pour pouvoir figurer dans ce numéro.

De nouvelles cartes. Le Conseil fédéral soumet à l'Assemblée fédérale un projet de loi comportant l'établissement de nouvelles cartes topographiques au 1:100 000, 1:50 000 et 1:25 000. Le coût net en sera de fr. 10 000 000. La carte au 1:50 000 sera établie de 1935 à 1951; celle au 1:100 000 de 1942 à 1956 et celle au 1:25 000 de 1937 à 1976!

Ne nous réjouissons donc pas trop de pouvoir tous admirer les belles réalisations de l'Institut topographique fédéral.

Le lait pour les skieurs. Des rapports parvenus à la Commission centrale du lait, il résulte que de grandes quantités du salubre breuvage ont été consommées sur les places de ski l'hiver dernier, grâce à l'organisation spéciale de la Commission. Les restaurateurs, eux, n'ont pas montré partout la meilleure bonne volonté: ou bien, le lait faisait défaut, ou bien il était vendu à des prix trop élevés: 30 cts. pour 2 dl.

Le service sera intensifié au cours de la saison 1935/1936.

Schweizerischer Lehrerkalender 1935 / 36

Preis Fr. 2.50 — Zu beziehen beim

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Bahnhofplatz 1, Bern. Postcheckeinzahlungen Fr. 2.60 auf das Konto Nr. III 107



Canadische Baumschule Wabern

W. Utess, Telefon Nr. 28.735. Tramhalt.
Gartenbau und -unterhalt. Obst- und Zier-
bäume und -sträucher. Blütenstauden und
Alpenpflanzen. Rosen. Preisliste a. Wunsch.
Besuche willkommen. 93

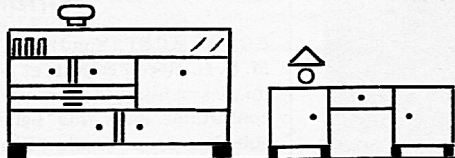
Schul- Ausschreibung

Die Unterschule Münchenwiler
ist für das Sommerhalbjahr
1935 provisorisch zu besetzen.
Anmeldungen bis 12. April 1935
an den Präsidenten der Schul-
kommission, Herrn Adolf Ret-
tenmund in Münchenwiler. 118

*Wer Inserate zu wenig be-
achtet, riskiert, sich manche
günstige Gelegenheit ent-
gehen zu lassen.*



Schöne, solide Möbel zu Fabrikpreisen,
ein unverbindlicher Besuch lohnt sich



Verkaufsstellen der Möbelfabrik:

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & C^e

Bern: Theaterplatz 8

Bienne: Rue de la Gare 6

Buchbinderei und Bilder-Einrahmungsgeschäft

A. Patzschke-Maag
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
ehemal. Waisenhausstrasse
Tel. 31.475, empfiehlt sich für alle
in ihr Fach einschlagenden Arbeiten

Sehr billig zu verkaufen Epidiaskop Liesegang

tadellos funktionierend, für
Diapositive und Ansichts-
karten, leicht transportabel.

Marti, alt Lehrer in Aeschlen
bei Gunten 112

Auch Du kannst Dir ein schuldenfreies Heim schaffen!

Wende Dich für unverbindliche Auskunft
an die 100

BAUKASSE BERN A.G.
GESELLSCHAFT FÜR HAUS- U. LANDENTSCHILDUNG
BERN, GUTENBERGSTRASSE 25. TEL. 26161.

Steinschriftheftchen

**für die Unterstufe,
sind angenehm
und praktisch zugleich!**

Blätter aus gelblichem Zeichenpapier, kariert oder unliniert, die
sich zum Beschriften mit Blei- oder Farbstiften besser eignen als
das gewöhnliche glatte Heftpapier. Erhältlich mit jeder gewünschten
Blattzahl. Muster und Preise unverbindlich für Interessenten

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf; Fabrikation und Verlag

18

Spezialgeschäft für

WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich

G. STUCKI, BERN

Magazinweg 12. Tel. 22.533



und gute
Konfektion

Howald & Co.

Bahnhofstr., Burgdorf



Parqueterie Goldbach (Bern)

Bahn und Post: Lützelfüh-Goldbach
Gold. Med. Bern 1914, Burgdorf 1924

liefert als Spezialität:

64

Parquets in allen Holzarten und Dessins

Muster und Preise gerne zu Diensten, direkt oder durch

G. Schäfer, Bodenleger, Zollbrück
St. Richiger, Parqueteur, Burgdorf

LE BEAU PAYS ROMAND

Aigle près Montreux « Le Verger »

Ecole de langues et de ménage. Etude approfondie de français, langues modernes. Bonne cuisine bourgeoise. Couture, travaux d'arts, piano. Branches commerciales. Parc avec tennis, bains au lac. Prix par mois fr. 145. — Prospectus gratuits par Mme. Piguet, professeur. 110

Bon Secours

Ecole et association d'infirmières

fondée en 1905 110
par la Doctoresse Champendal.

18 mois de stages, théoriques et pratiques, dans les hopitaux-cliniques, dispensaires et à la pouponnière Bon Secours.

15, avenue Dumas, GENÈVE.

,Les Cerisiers'

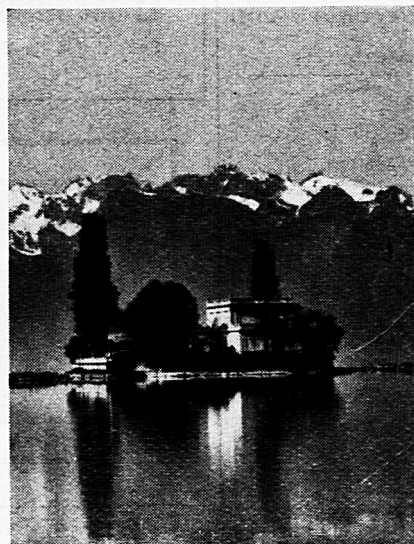
Pension pour jeunes gens. Vie de famille. Bons soins. Superbe situation. Grand jardin. Prix de pension très modéré. Prospectus. Classe spéciale de français dans la localité. 110

M^{me} Eugène Vauthier, Colombier (Neuchâtel)

« Lycée Jaccard » Lausanne

110

Internat pour jeunes gens de 10 à 18 ans. Préparations à tous examens. Cours de vacances 15 juillet au 15 septembre. Français, sports montagne. Fr. 260.— par mois, tout compris.



Ile de Salagnon

Institut Cornamusaz Trey (Waadt)

Vorbereitung für Bankfach oder kaufmännischen Beruf, sowie für die Bundesverwaltung. Sehr sorgfältige Erziehung. Zahlreiche Referenzen. 110

Chillon Prealpine College Glion sur Montreux

110

Ecole anglaise pour jeunes gens de 13 à 19 ans. Education générale. Spécialité de langues modernes. Anglais, français. Tous les sports. 110

HOME d'ENFANTS Chalet Alpina

ROUGEMONT (Vaud), alt. 1000 m, ligne M. O. B. Reçoit enfants et jeunes filles, anémiques ou fatigués par la croissance. Maison confortable dans une belle situation ensoleillée. Grand jardin. Etude de la langue française, musique, travaux manuels. Téléphone 60926 Mlles. Gangloff.

Ecoles d'études sociales pour femmes, Genève

subventionnée

par la Confédération

Semestre d'été: 24 avril au 5 juillet 1935. Culture féminine générale. Formation professionnelle d'assistantes sociales (protection de l'enfance, etc.), de directrices d'établissements hospitaliers, secrétaires d'institutions sociales, bibliothécaires-secrétaires, laborantines. — Pension et cours ménagers, cuisine, coupe, etc. au foyer de l'école (villa avec jardin). Progr. 50 cts. et renseignements par le Secrétariat, rue Chs. Bonnet 6.

Ville de Neuchâtel Ecole supérieure de commerce

Diplôme et certificat de maturité commerciale.

Sections: Jeunes gens, jeunes filles, langues modernes, postes, chemins de fer et douanes, droguistes. Classe spéciale de français. Cours préparatoire (mi-avril à mi-juillet). Deux cours de vacances de trois semaines en été.

Renseignements et programmes par le directeur:

P. H. VUILLEME.

NEUCHÂTEL

Französische Spezialklassen

für fremdsprachige Töchter. — Keine Aufnahmeprüfungen. — 18 Stunden wöchentlich.

Beginn der nächsten Kurse: 24. April

Auskünfte erteilt:

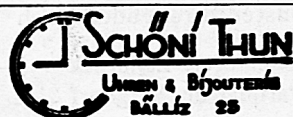
Direction des Ecoles secondaires et supérieure
Collège latin — Neuchâtel

St. Beatenberg

Erholungsheim Fernelicht

Komfortables, kleineres Haus für ruhige Ferien. Neuzzeitliche Ernährung: gemischt, vegetarisch oder Diät. Pensionspreise von Fr. 7.50 an. 69

Berner Oberland. 1150 m über Meer. Durch grossen Sonnenreichtum und sehr geschützte Südlage besonders zum Frühlingsaufenthalt geeignet.



Bestecke

341

Kennen Sie Kunststopferei?

Kunststopfen ist das unsichtbare Verweben von Schaben-, Brandlöchern, Rissen usw. in sämtlichen Herren- und Damenkleidern, Wolldecken und Militärsachen. Für erstkl. Arbeit empfiehlt sich

Atelier «Moderna» M. Bähni, Bern

Prompter Postversand. Waisenhausplatz 16. Telefon 31.309

Bücher

in grosser Auswahl, zu vorteilhaften Preisen 23

M. Peetz, Bern

Buchantiquariat — Kramgasse Nr. 8